

Ende August 2018 fliege ich nach Isfahan, besichtige die phantastische Stadt und begebe mich dann nach Shiraz. Weitere Ziele sind Persepolis und die Nekropole Naqsh-e Rostam

Einleitung

„Wenn dir ein Wort auf der Zunge brennt – lass es brennen“ (persische Weisheit)

„Das Beste, was man vom Reisen nach Hause bringt, ist die heile Haut“ (persische Weisheit)

„Was willst du denn dort“, „fällt dir nichts besseres ein“, „bist du von allen guten Geistern verlassen“ oder „hast du keine Zeitung gelesen“, so in etwa sind die Reaktionen auf meine Ankündigung, in den Iran, oder, wie man auch heute sagt, nach Iran reisen zu wollen. Und es stimmt, die politische Entwicklung hat meine Vorfreude getrübt. Schrieb der Weserkurier im Juni 2017 noch unter der Überschrift „Ein Land öffnet sich“ dass sich Iran dem Westen nähert und Isfahan als Juwel des iranischen Kulturerbes im Jahre 2013 monatlich noch 5.000 Besucher zählen konnte, so waren es im ersten Quartal 2017 schon bis zu 8.500 im Monat. Das soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Iran lt. Amnesty International als ein Land mit den größten Menschenrechtsverletzungen gilt und der wachsende Tourismus zwar das positive Image erhöht, nicht aber die Probleme des Landes löst.

Und dann kommt der amerikanische Präsident Trump ins Spiel. Er kündigt das Atomabkommen mit Iran einseitig auf und sorgt dafür, dass sich ausländische Investoren aus dem Land zurückziehen, um nicht von seinen Sanktionen belangt zu werden. Siemens wendet sich u.a. ab, Daimler legt seine Iran-Pläne auf Eis, die Deutsche Bahn lässt Projekte auslaufen und Airbus verzichtet auf die Auslieferung von knapp 100 Flugzeugen, um nicht mit amerikanischen Interessen zu kollidieren. Meine Vorfreude erhält einen kolossalen Dämpfer bei der Lektüre des Interviews von Josef Braml, Autor und USA-Experte der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, erschienen am 27.07.2018, wiederum im Weserkurier. Er schließt nicht aus, dass es noch in diesem Jahr zum Krieg kommen könnte, da sich Trump im November den Halbzeitwahlen stellen muss und ein Anschlag auf den Iran würde viele patriotisch denkende Amerikaner noch mehr an sich binden und seine Stellung festigen.

Eine Wirtschaftskrise aufgrund der US-Sanktionen ist nicht mehr aufzuhalten, internationale Fluggesellschaften wollen bis Mitte September ihre Flüge nach Teheran einstellen, der Kurs des Rial sinkt im Sturzflug. Abgesehen vom Rückgang der Währung merke ich während der Reise nichts von der Rezession, wundere mich allerdings doch über das ruhige Treiben auf den Flughäfen, sowohl in Isfahan als auch später in Shiraz.

Warum nun Iran? Reisende, die ich unterwegs getroffen habe oder Bekannte, die Iran bereist haben, berichten mit leuchtenden Augen von der Schönheit des Landes, von der einzigartigen Kultur, von den einmaligen Bauwerken und vor allem von der sprichwörtlichen Freundlichkeit der Bewohner des Landes. Das veranlasst mich, nicht mit einer Gruppe, sondern individuell zu reisen. Als Mitglied einer Reisegruppe ist der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung eher gering, man braucht sich um nichts zu kümmern, wendet sich bei auftauchenden Fragen an den Reiseleiter, hat aber wenig direkten Zugang zu den dort lebenden Menschen.

Im Reiseführer lese ich, dass Hotels nur bar und nicht mit Kreditkarte bezahlt werden können, also lege ich die Route vorher fest und buche die Unterkünfte bereits im Vorfeld bei „Travel Overland“ in Bremen. Das benötigte Visum erhalte ich über „Visa Express Dienst“ in Berlin. Gut, dass mein Zweitpass noch eine genügend lange Laufzeit hat, denn mit einem Iran-Stempel im Pass können verschiedene Länder nicht bereist werden oder anders gesagt, man darf damit nicht einreisen.

Doch nun soll der Koffer gepackt werden und eine Reise in das Land der grandiosen Moscheen und pompösen Paläste, der klassischen Gartenanlagen, der über 5.000 Jahren währenden Hochkultur mag beginnen. Iran ist etwa viereinhalb Mal größer als Deutschland und zählt knapp 80 Millionen Einwohner. Persisch (Farsi) ist die offizielle Staats- und Verwaltungssprache. Darüber hinaus gibt es eine Reihe weiterer Sprachen, verschiedene Turksprachen oder Kurdisch. 99 Prozent aller Iraner sind Muslime und Iran ist das einzige Land der Welt, in dem der schiitische Islam gemäß Verfassung

Staatsreligion ist. Aufgeteilt nach Religion wohnen 90 Prozent Schiiten und neun Prozent Sunniten im Land.

Nach der Revolution 1979 ist die islamische Republik eine Theokratie, eine diktatorisch geführte Politik mit arger Menschenrechtslage. Doch die in unseren Medien oft gezeigten oder genannten Heerscharen von Frauen, die kontrollieren, ob das Tuch richtig angelegt ist, oder ernst dreinschauende Ayatollahs mit Knüppel gehören der Vergangenheit an. Unangefochtener Führer des Landes ist Ayatollah Ali Chamenei, er hat in allen strategischen Belangen das letzte Wort und ist Oberkommandeur der Armee und Revolutionswächter.

Seit Rohani 2013 zum neuen Präsidenten vereidigt wurde, gilt der Staat als etwas freier und moderner. Er erreichte die vertragliche Beilegung des Atomkonflikts und setzt sich für Reformen ein. Doch braucht er für strategische Entscheidungen den Segen Chameneis und seine Grenzen werden ihm bei vielen politischen Versuchen aufgezeigt.

Allerdings habe ich als Tourist nichts von alledem mitbekommen, abgesehen von den Plakaten, auf denen Politiker freundlich auf die Passanten blicken. Iran gilt als absolut sicheres Reiseland, zumindest in krimineller Hinsicht, und ich habe mich an allen Tagen, ob morgens, mittags oder abends, niemals unsicher gefühlt. Meine Shorts sind im Koffer geblieben, ich habe dem Anspruch des Landes entsprochen und stets lange Hosen getragen. Bei den westlichen Touristinnen ist es nicht anders, sie sind gehalten, ein Kopftuch zu tragen, ein für viele iranische emanzipierte Frauen verhasstes Symbol ihrer Unfreiheit. Jedoch sieht man mittlerweile auf den Straßen und in den Gassen leuchtende und farbenfrohe Tücher, die auch einen Modetrend darstellen könnten.

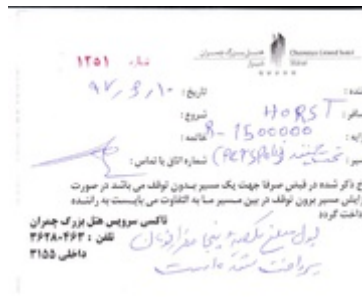
Die Einfuhr und der Verzehr von Alkohol ist in Iran verboten. Dennoch lese ich, dass Iraner und Iranerinnen 60 Millionen Liter alkoholische Getränke per anno konsumieren sollen. Wird man erpapt, so drohen drakonische Strafen, hohe Bußgelder oder sogar Peitschenhiebe. Auf dem Schwarzmarkt ist alles erhältlich, entweder importiert oder selbst hergestellt. Aber es kostet ...

Im Folgenden werde ich mich vom Zauber des Orients verführen lassen, mich dem Charme der Perser hingeben und nunmehr nur meine eigenen Erlebnisse und Eindrücke schildern und iranische Probleme nur bedingt erwähnen.

Bilder



Landkarte



Beleg für die Rundfahrt

Isfahan

Endlich ertönt die Durchsage „Cabin crew - ready for landing“, endlich am Ziel. Dabei war die Flugzeit, insgesamt gut sechs Stunden, ganz ordentlich auszuhalten, aber die langen sieben Stunden Wartezeit beim Zwischenstopp in Istanbul hatten es in sich

Ein paar Minuten später sind die Einreiseformalitäten erledigt, mein Koffer steht ebenfalls auf dem Laufband und so eile ich durch den gespenstisch ruhigen Flughafen dem Ausgang entgegen. Infoschalter und Shops liegen in tiefem Dunkel

und ein Herr am Ausgang zeigt auf meine Frage nach einem Taxi mit dem Finger auf die andere Straßenseite. Dort fragt ein Mann mit leidlichen Englischkenntnissen nach meinem Ziel und bedeutet mir dann, dass die Fahrt zum „Tourist Hotel“ im Zentrum der Stadt zehn Euro kostet. Erleichtert lasse ich mich in das Polster des Taxis fallen, ich hätte auch 20 Euro bezahlt – nachts um 3:00 Uhr allein auf weiter Flur ohne einen Rial in der Tasche, denn getauscht hatte ich noch nicht. Für die gut 20 Kilometer bis zum Ziel benötigen wir etwa eine halbe Stunde. Es erstaunt mich, dass die Straßen um diese Uhrzeit noch hell erleuchtet und mit farbigen Lampen geschmückt sind. Endlich ist das Hotel erreicht, schnell checke ich ein und wundere mich, dass ich bei der Anmeldung noch den Namen meines vor Jahrzehnten verstorbenen Vaters angeben muss. Die Bar hat verständlicherweise um diese Uhrzeit geschlossen, doch auf dem Zimmer stehen zwei Flaschen Mineralwasser für mich bereit. Nun bin ich also in der drittgrößten Stadt des Landes.

Am nächsten Morgen stärke ich mich erstmal am Frühstücksbuffet. Es gibt u. a. Datteln und sehr süße Marmelade, dann mache ich mich auf den Weg zum Meydan-e Imam, zum Großen oder Imam-Platz. Schnell wechsele ich zur anderen Straßenseite, um im Schatten gehen zu können. Viele Passanten sehen mich freundlich an, nicken mir zu oder grüßen mich. Die Hauptstraße wird derzeit renoviert und so muss ich nur auf die zahlreichen Moped- und Radfahrer achten. Doch an einer Kreuzung werde ich sofort mit dem Großstadtverkehr konfrontiert. Isfahan mit seinen über 2 Millionen Einwohnern ist, wie jede andere Großstadt auch, dem Smog und Verkehrslärm ausgesetzt. Wie schön muss es hier vor 50 Jahren gewesen sein ... In der Literatur wird Isfahan als Sehnsuchtsort bezeichnet, als glänzende Metropole oder auch als Märchenstadt aus 1001 Nacht. Und ein paar Augenblicke später verstehe ich diese Zeilen. Zunächst sehe ich mir die Teymury Hall, in der sich das Natural History Museum befindet, von außen an und dann betrete ich ehrfürchtig den Großen Platz.

Und der hat es in sich. Der vor 400 Jahren angelegte Riesenplatz, weltweit sind nur zwei größer, ist von doppelstöckigen Arkaden umrahmt. 560 Meter lang und 160 Meter breit ist der Meydan, riesige Rasenflächen und Wasserbecken schmücken den Innenbereich. Pferdekutschen mit Gästen rauschen den Weg entlang. Zunächst gehe ich durch den Basar, der sich unter den Arkaden befindet und hole mir bei einem Tourist Office einen Stadtplan und ein paar Informationen. Danach tausche ich Geld und erhalte für einen Euro 120.000 Rial. Mein Tauschpartner spendiert eine Tasse Tee, während er das Geld von irgendwo im Basar holt. Als ich mich vor Monaten auf diese Reise vorbereitete, hätte ich nur 42.000 Rial erhalten. Diese Zahlen verdeutlichen sehr einprägsam die wirtschaftliche Situation im Lande. Hier im Basar erhält man alles, was das Herz begehrt, Souvenirs, Stoffe, Lebensmittel und, natürlich, Gewürze. Man kann sich in diesem Gassenlabyrinth leicht verlaufen. Handwerker gehen ihrer Arbeit nach, Eisen- und Kupferschmiede, Schuhmacher und Färber. Mittlerweile zeigt das Thermometer knapp 40 Grad an und alle Besucher des Platzes suchen Schatten unter den Arkaden, die Rasenflächen sind menschenleer.

Der Palast Ali Quapu ist mein nächstes Ziel, danach gehe ich ein paar Schritte weiter zur Großen Moschee, die in anderen Nachschlagewerken auch Masdjed-e Imam oder Imam-Moschee genannt wird. Bis zur Revolution war sie unter der Bezeichnung „Shah-Moschee“ bekannt. 200.000 Rial kostet der Eintritt. Am Eingang kann ein Audiophone erworben werden. Leider verderben riesige Gerüste einen Gesamtanblick auf dieses architektonisch interessante Gebäude. Um den Innenhof gruppieren sich vier überkuppelte Hallen, die Hauptkuppel ist 54 Meter hoch, die Akustik unter ihr phänomenal. Beim Rundgang wird man Zeuge der persischen Handwerkskunst, es wurden rund 500.000 farbige Fayencefliesen verwendet. Szenen mit Pflanzen und Tieren werden dem staunenden Besucher gezeigt. Die Bauzeit der Moschee dauerte gut 20 Jahre, 1629 wurde sie eröffnet.

Im Schatten der Arkaden gehe ich dann weiter zur kleineren Schwester, nämlich zur Lotfollah-Moschee. Wesentlich kleiner in ihren Ausmaßen wurde dieser Bau schon nach 14-jähriger Bauzeit 1616 vollendet. Entwickelt und hergestellt wurde sie als Privatmoschee für Sheikh Lottfallah, einem schiitischen Geistlichen. Der Anblick unter der Kuppel wird wegen des Lichts und der Farben in einigen Büchern als Harmonie in Vollendung beschrieben. Im Innenraum korrespondieren sandfarbene Ziegel mit blauen und gelben Fayencefliesen. In Fachkreisen wird dieses Gebäude als eine der schönsten, wenn nicht als die schönste Moschee der Welt bezeichnet.

Nun gehe ich durch den Basar weiter und wundere mich über die zahlreichen ATM-Automaten, die jedoch keine westlichen EC- oder Kreditkarten akzeptieren. In einer gemütlichen Teestube lasse ich die umfangreichen Eindrücke noch einmal revue passieren und entspanne mich bei einer Tasse Tee und einer Flasche Mineralwasser. 120.000 Rial kostet der Spaß, also genau einen Euro.

Der Weg zur Freitagsmoschee, meinem nächsten Anlaufpunkt, ist beschwerlich. Auf staubigen Straßen, häufig von Autos zugeparkt, geht es langsam vorwärts. Immer wieder wird man von mutigen Mopedfahrern überholt oder muss einem Auto ausweichen. Und die Sonne knallt vom Himmel, Schatten gibt es hier nicht. Erleichtert atme ich auf, als ich endlich vor dem Gebäude stehe. Es gilt als eines der ersten Beispiele für den Bautyp der iranischen Vier-Iwan-Hofmoschee, einem Modell, bei dem an jeder der vier Seiten ein offenes Gewölbe steht. Leider ist der Gebetsraum im Westiwan noch geschlossen. In den Säulengängen genieße ich den Schatten, endlich raus aus der Sonne. Auch ein Waschraum und eine

öffentliche Toilette, natürlich ohne Sitz, sind vorhanden.

Für die Rückfahrt entscheide ich mich ein Taxi zu nehmen und finde auch sofort einen Wagen. Schnell ist der Preis ausgehandelt, 15.000, denn Taxameter gehören nicht zur Fahrzeugausstattung. Doch dann, beim Hotel angekommen, muss ich mich mit der monetären Realität auseinandersetzen. 15 war als Preis genannt, aber nicht Rial, sondern Tuman, also die zehnfache Menge, sie entspricht 150.000 Rial. Mit diesem Problem werde ich noch häufiger konfrontiert werden. Auf allen Geldscheinen ist der Wert in Rial angegeben, auf einer Seite in englischer, auf der anderen Seite in arabischer Sprache. Natürlich erkennen die Einheimischen ihre Geldnoten an der Farbe, ich jedoch muss immer nachsehen, den Schein auf die richtige Seite drehen und lesen. Oft kommt es vor, dass der Fahrer sich dann die richtigen Scheine herauszieht, ich jedoch gar keine Kontrolle habe. Zukünftig frage ich immer, ob der Preis in Tuman oder Rial gemeint ist. Dabei ist das Taxifahren sehr preiswert, selten hat eine Fahrt mehr als zwei Euro gekostet.

Im Licht der nicht mehr so heißen Abendsonne wandere ich zum Zayandeh Rud, und gehe dann ein paar Schritte am Ufer des total ausgetrockneten Flusses entlang. Im Schatten der Bäume stehen ausreichend Bänke zum Verschnaufen zur Verfügung, ein paar Boote verlieren sich im Sande. Viele in Schwarz gekleidete Frauen kommen mir entgegen. Zum Abendessen gehe ich einer Empfehlung im Reiseführer nach und besuche das „Abbas-Hotel“, das in einer alten Karawanserei untergebracht ist. Hier gönne ich mir Hähnchen auf iranische Art und genieße es im Freien unter dem Sternenhimmel. Ein Glas Wein hätte meine Stimmung noch etwas verbessert, aber eine Flasche Wasser tut es auch.

Später gehe ich noch einmal zum Großen Platz und traue meinen Augen nicht. Hunderte wenn nicht Tausende hocken auf den Rasenflächen, essen oder trinken etwas und unterhalten sich. Häufig werde ich angesprochen oder mit einem Lächeln bedacht, die Pferdekutschen haben Hochkonjunktur. Auch die Straßen und Bürgersteige sind voller Menschen, erstaunlich, dass sich die Rad- und Mopedfahrer immer einen Weg durch dieses Getümmel bahnen können, zumal sie ganz oft einhändig fahren, weil die zweite Hand ja das Handy am Ohr halten muss. Mir fällt es nicht leicht, so langsam durch die Einkaufsgassen zu schlendern und die Augen auf die Schmuck-, Uhren-, Schuh- und Modegeschäfte oder auf die Dönerbuden zu lenken, deshalb bewege ich mich meistens auf der Überholspur. Zurück im Hotel fällt mir auf, dass ein kleines Schild an der Decke die Richtung nach Mekka anzeigt. Der Rezeptionist begrüßt mich auf Deutsch, auf meine Fragen vermag er mir aber nicht zu antworten – so gut sind seine Deutschkenntnisse nun doch nicht.

Am nächsten Morgen beschäftige ich mich nach dem Frühstück mit organisatorischen Dingen und bestelle an der Rezeption eine Busfahrt nach Shiraz für den nächsten Tag. Die hübsche und sehr gut Englisch sprechende Dame am Empfang ist mir sehr behilflich und führt die nötigen Telefonate. Unter dem Namen „Tourist“ bucht sie für mich einen Platz im Bus der Firma Hamsafarco für 43.000 Tuman, also für weniger als vier Euro. Abfahrt im Soffeh-Terminal im Süden der Stadt ist 10:45 Uhr.

Hamid lauscht unserer Unterhaltung und stellt sich dann als kompetenter Taxifahrer und Stadtführer vor. Er bietet mir eine Halbtagesfahrt für zehn Euro an. Ich überlege nicht lange, stimme zu und bin froh über das Angebot. In den nächsten Stunden werden wir an vielen Stellen Isfahans sein, die ich ohne seine Hilfe nicht erreicht hätte. Beim zweiten Stopp reicht er mir seine Visitenkarte und bittet mich, doch etwas Werbung für ihn zu machen. Dieser Bitte komme ich gerne nach. Der „Rally Service“ Hamid karimian, Englisch speaking Driver guide Esfahan, so steht es auf seiner Visitenkarte, kann unter +989133118498 angerufen und gebucht werden. Mein Stadtführer spricht ein gutes Englisch, ist ein ruhiger und umsichtiger Autofahrer und kennt seine Heimatstadt bestens. Nachdem wir etwas länger zusammen sind, erwähnt er auch die wirtschaftlichen Probleme seines Landes und hofft, dass es nicht zum Krieg kommt und dass ausländische Investoren doch noch ein Einsehen haben und bleiben, damit die Konjunktur sich wieder erholen kann. Er geht auch auf die alkoholischen Verhältnisse ein und meint, er könne mir jedes gewünschte Getränk besorgen und es wäre auch möglich, eine Nacht bei einer Frau zu verbringen. Die Rundfahrt mit ihm hätte vor einigen Monaten noch das Doppelte gekostet.

Doch nun zur interessanten Stadtrundfahrt: In südöstlicher Richtung geht es vorwärts, wir überqueren den Zayandeh Rud-Fluss und ein paar Minuten später ist das erste Ziel erreicht, der Taubenturm. Wir steigen hinauf und Hamid erklärt mir, dass hier früher der Taubendünger aufgesammelt und in der Landwirtschaft verwertet wurde. Bei der Weiterfahrt freue ich mich wieder über das viele Grün in der Stadt und über die Sauberkeit. Mein Fahrer erklärt, dass die Tage aufgrund des Wüstenklimas recht heiß sind, an diesen Tagen knapp 40 Grad, die Nachttemperatur aber auf angenehme 17 Grad zurückfällt. Hamid lässt auch nicht unerwähnt, dass täglich bei einem Verkehrsunfall getötete Motorradfahrer zu beklagen sind.

Nun orientieren wir uns wieder in Richtung Zentrum und fahren ins armenische Viertel Jolfa, von Einheimischen stark frequentiert wegen der zahlreichen Teestuben und bei Jugendlichen als Treffpunkt sehr beliebt. Hamid schaut etwas verwundert, als ich überhaupt kein Interesse für den Besuch eines Teppichladens zeige, akzeptiert dann aber letztlich meine Haltung und geleitet mich zur ein paar Schritte entfernten Vank-Kathedrale in Jolfa. Zunächst besuche ich das

Museum mit den hervorragenden Wandgemälden und wende mich dann der Erlöserkirche zu. Ein Genozid-Denkmal erinnert in der Nähe des Eingangs an den Völkermord von 1915 an den Armeniern im Osmanischen Reich.

Die Seyyed- oder Sejjed-Moschee ist unser nächstes Ziel, erbaut Mitte des 19. Jahrhunderts ist sie der bekannteste Sakralbau aus der Kadscharen-Ära in Isfahan. Hier scheine ich einziger westlicher Besucher zu sein. Hamid zeigt mir den imposanten Mihrab, die islamische nach Mekka ausgerichtete Gebetsnische, führt mich dann zu einem Sarkophag und besteht darauf, mich hier zu fotografieren. Hier wurde der Stifter der Moschee, Seyed Mohammed Baqer Shafti beigesetzt. Wunderschöne Fliesen schmücken die Anlage. Es soll, so höre ich, 92 alte und 4.000 neue Moscheen im Bereich Isfahan geben.

Dann stürzen wir uns wieder in den Verkehr und ich wundere mich über die vielen Autos französischer Marke. Sie werden, so mein Fahrer, in Lizenz im Lande gebaut. Dann ist auch schon der Hamam Ali Qoli Agha erreicht. Wir betreten das ehemalige Badehaus, das zu einem Museum umfunktioniert wurde, und bestaunen die mit Figuren nachgestellten Badeszenen. Zum Gesamtensemble gehören noch eine Moschee und ein Basar.

Nun geht es in den Südwesten der Stadt, zu den „Schwingenden Minaretten“. In einem kleinen Garten befindet sich das Grabmal des Sufi-Scheichs Amu Abdollah aus dem 14. Jahrhundert. Im Mittelalter hat man bei Ziegelbauten Holzbalken zum Schwankungsausgleich ins Mauerwerk eingebaut und so können die Minarette durch Einsatz von Muskelkraft etwas bewegt werden. Stündlich klettert ein Mann auf den Turm hinauf und bewegt ihn. Viele Zuschauer warten gespannt auf diesen Moment, ich konnte ihm nicht so viel abgewinnen und hatte mir mehr darunter vorgestellt. Ein Belgier spricht mich an. Er arbeitet an der Universität Lille, nimmt hier an einer Konferenz teil und kann somit Berufliches mit Privatem verbinden.

Beim letzten Punkt unserer Rundfahrt sehen wir uns wieder. Nun sind wir am Felsentempel angekommen. Ateshgah, Feuertempel, wird der rund 100 Meter hohe Felshügel, auf dem sich ein Rundbau befindet, von den Einheimischen genannt. Angesichts der geschätzten 35 Grad Außentemperatur ohne Schatten versagen wir uns den Aufstieg und sehen uns die Baureste nur von unten an. Ein Hinaufsteigen in der Mittagshitze wäre zu mühsam gewesen.

Nun ist die interessante Halbtagesrundfahrt zu Ende, Hamid fährt mich ins Zentrum zurück und setzt mich beim Palast Chehel Sotun, dem „Palast der 40 Säulen“ ab. Er befindet sich direkt neben dem eingangs erwähnten Naturhistorischen Museum und soll einer der letzten Gartenpaläste aus der Safaviden-Zeit sein. Man geht durch einen etwa fünf Hektar von einem Wassergraben durchzogenen Garten und erreicht dann den ehemaligen Thronsaal. Der Hauptsaal glänzt durch seine Wandmalereien und Gemälde, die in erster Linie Hof- und Gartenszenen darstellen.

Nach einer nötigen Pause im Hotel mache ich mich wieder auf den Weg und sehe mir die Brücke Si-o Se Pol im Zentrum an. Viele andere Interessierte scheinen meiner Meinung zu sein und halten sich hier ebenfalls auf. Im Reiseführer lese ich, dass der Fluss früher Trockenzeiten hatte, nunmehr aber aufgrund von Übernutzung der Wasserreserven, für Industrie, Landwirtschaft und Bevölkerung, ein ausgetrocknetes Flussbett die Regel ist. 33 Bögen schmücken die 290 Meter lange und 14 Meter breite Brücke. Viele Menschen sitzen unter den Bögen, unterhalten sich oder singen, hin und wieder sehe ich einen Gitarrespieler – und alles ist so relaxt und chilly. Auf dem Heimweg schaue ich mir noch die nahe gelegene Metrostation an und wundere mich, dass die ersten Abteile der einfahrenden Bahn nur für Frauen reserviert sind. „Women only“ steht an den Wagen.

Nun heißt es Abschied nehmen von Isfahan. Hamid bringt mich anderntags zum Busbahnhof und kümmert sich auch um die reservierte Fahrkarte. Danach verabschieden wir uns herzlich. Als ich die Toilette aufsuche warnt mich ein Mann mit den Worten „careful“ und „robberies“. Das hätte ich hier nicht vermutet. Der Bus fährt halbwegs pünktlich ab und erwartungsvoll lehne ich mich in meinem Sessel zurück. Wir fahren in einem wirklichen Komfortbus und ich habe das Glück, über einen Einzelsitz zu verfügen. Ein Mann versorgt uns mit Proviant, Saft, Kekse, Waffeln, Walnusskuchen und mehr. Drei deutsche junge Frauen fahren ebenfalls nach Shiraz. Sie haben in Asien schon viel erlebt, dort jeweils ein Jahr in einem Land gelebt und wohnen hier in Iran privat. Couch surfing lautet ihre Devise. Dabei haben sie natürlich mehr Kontakt zur einheimischen Bevölkerung, durften erleben, wie iranische Frauen im privaten Raum ihren Schalballast abwerfen und waren auch Zeuge, als Alkohol in einer neutralen Flasche von Hand zu Hand weitergereicht wurde.

Zunächst fahren wir durch eine karge Wüstenlandschaft, im Hintergrund kahle Berge. Mich nervt das laute Video, was wohl bei Überlandfahrten nicht fehlen darf. Einmal legen wir eine kurze Pause ein. Hier erhalte ich beim Toilettengang das einzige Mal Münzen als Wechselgeld, bisher hatte ich nur Scheine gesehen. Etwa 200 Kilometer vor Shiraz wird die Landschaft etwas grüner, vereinzelte Grasbüschel haben den Kampf mit der Erde gewonnen, hin und wieder begegnet uns eine Schaf- und Ziegenherde. Ein Nadelwald spendet etwas Schatten. Mir scheint, dass der Mais hier grüner ist als in Deutschland, wo gerade der heißeste Sommer beklagt wird. Hin und wieder fahren wir an Bauern vorbei, die ihr Obst an der Straße anbieten. Um 17:00 Uhr, nach sechsstündiger Fahrt, sind wir am Ziel, etwa 500 Kilometer liegen hinter uns,

und am Bahnhof drängeln verschiedene Fahrer und versuchen, das Gepäck zu schnappen. Ein etwas aufdringlicher junger Mann raunt mir den Betrag 20.000 (Tuman) zu, ich will gerade einwilligen, doch dann bietet ein regulärer Taxifahrer 10.000 an. ich willige ein und sofort geht der erste Anbieter mit seinem Preis hinunter. Hätte er mir sofort das richtige Angebot gemacht, hätte er jetzt eine Fuhre ...

Buchtipps



[Iran](#)

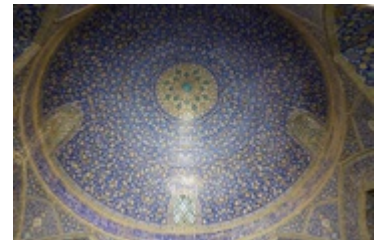
Bilder



Großer Platz



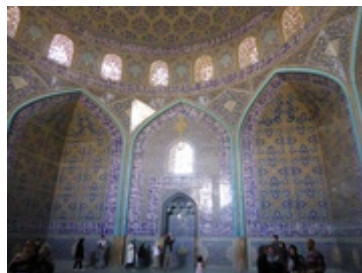
Palast am Meydan



in der Großen Moschee



Teilansicht der Großen Moschee



in der Lotfollah-Moschee



bei der Freitagsmoschee



abends auf dem Meydan



armenische Kirche



Genozid-Denkmal



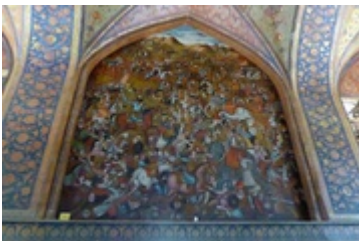
schwingende Minarette



Felsentempel



Halle der 40 Säulen



in der Halle



Si-o Se Pol



auf der Brücke

Shiraz

Nun verweile ich also in der Stadt der Rosen und Nachtigallen, der Poesie, der Gelehrsamkeit und des Weines. Das mag so im Frühling zutreffen, jetzt, im September, höre ich keine Singvögel mehr und ein paar Tage später, im Eram-Garten, sind auch viele Rosen verblüht. Dass man das Produkt der berühmten Shiraz-Traube nicht auf dem freien und legalen Markt erwerben kann, hatte ich bereits erwähnt. Nunmehr werden die Früchte zu Tafelobst oder Rosinen verarbeitet. Heiße Temperaturen empfangen uns im Bahnhof, dabei hatte ich gelesen, dass es in Shiraz aufgrund der Höhenlage, immerhin 1.540 Meter hoch, kühler sei.

15 Minuten später ist das „Chamran Grand Hotel“, ein riesiger Komplex am gleichnamigen Boulevard, erreicht und ich belege mein Zimmer im elften Stock. Jetzt bin ich in einem der vornehmsten Häuser der Stadt untergebracht, kann unter mehreren Cafeterias und Restaurants auswählen und in der ersten Etage shoppen. Umso verwunderter bin ich, dass der Taxi- und Tourvermittler kein Englisch spricht, das hätte ich hier nicht erwartet. Aber mit Mühe und Not erfahre ich, dass eine Fahrt nach Persepolis und weiter zu den Nekropolen Naqsh-e Rostam und Pasargadae 1.500.000 Rial kostet, umgerechnet 12,50 Euro.

Gegen Abend hat es sich angenehm abgekühlt und ich mache mich auf zum ersten Spaziergang in der Stadt. Aber es macht nicht viel Spaß, auf einem Gehweg am verkehrsreichen und vielspurigen Boulevard entlang zu gehen. Den Einheimischen scheint der Lärm nichts auszumachen. Sie haben Teppiche ausgebreitet, hocken darauf, trinken Tee und unterhalten sich. Spiel- und Sportgeräte auf dem Bürgersteig werden von den Passanten gern angenommen. Und immer noch liegt das Zentrum in weiter Ferne, hier ist man auf Taxis angewiesen.

Abends sitze ich auf der Außenterrasse einer Cafeteria im 23. Stock, genieße die Aussicht und unterhalte mich mit einigen einheimischen Hotelgästen. Sie suchen eine Beschäftigung als Masseur und gönnen sich hier eine Shisha, eine Wasserpfeife. Später, als ich bezahlen möchte, wundere ich mich wieder über die sprachlichen Probleme, der junge Kellner will einfach nicht verstehen, dass ich bezahlen möchte. Dann erhalte ich endlich die Rechnung, nur, ich kann sie, da in arabischer Schrift, nicht lesen, auch nicht den Betrag. Die Dame an der Kasse versteht mich jedoch und nennt mir den Preis.

Später verweile ich im Hotel und esse etwas in einem der Restaurants. Zur Feier des Tages bestelle ich Dizi, eine im traditionellen Tontopf zubereitete Speise. Fleisch und Beilagen werden zu dickem Brei zerstampft und die restliche Flüssigkeit als Suppe separat gegessen. Es schmeckt mir sehr gut, ein Duo unterhält uns mit traditionellen Melodien. Anschließend wandere ich durch die anderen Kaffee- oder Teesalons. In allen Lokalen wird Lifemusik angeboten und ich wundere mich über das Temperament der einheimischen Damenwelt. Sie singen lauthals mit, werfen die Hände in die Höhe und jubeln – und das bei wahrscheinlich 0,00 Promille.

Nun gilt es, die Stadt, manchmal auch Schiras geschrieben, näher kennen zu lernen. Mit dem Taxi fahre ich zu einem vereinbarten Preis zum Hafeziyeh, dem Mausoleum von Hafis, des vielleicht berühmtesten Dichters des Landes (1326 – 1390). Mein Fahrer meint, er würde auf mich warten und mich dann gegebenenfalls zu einem nächsten Punkt bringen, warum nicht. Nachdem ich die üblichen 200.000 Rial Eintritt bezahlt habe, betrete ich die gepflegte mit Bäumen, Blumen und Rasen geschmückte Anlage. Unter einem achtsäuligen Pavillon kann das Grab des Dichters, der sogar Goethe beeinflusst haben soll, besichtigt werden. Aus der Broschüre „Quellen persischer Weisheit“, die mir eine Nachbarin kurz vor dem Abflug schenkte, sei es mir gestattet, einen Hafis-Spruch zu zitieren:

Ich habe mich fest entschlossen: Nie trinke ich wieder Wein!
Und spielt mir der Durst keine Possen, so soll es gehalten sein.

Wir fahren weiter zum Mausoleum von Shah Cheraq, auch Cheragh oder Tscheraq geschrieben. Hier braucht erstaunlicherweise kein Eintritt bezahlt zu werden, dafür muss der Rucksack und der Fotoapparat abgegeben werden. Mit dem Handy darf, man mag es nicht glauben, fotografiert werden. Der Besuch der Anlage ist nur mit Guide möglich und so begleite ich zwei junge deutsche Männer und gemeinsam lauschen wir den Erklärungen unseres sehr gut informierten und hervorragend Deutsch sprechenden Begleiters. Hier herrscht Tschador-Pflicht und Frauen erhalten am Eingang kostenlos Umhänge. Unter einer mächtigen Kuppel ruht der Bruder des Achten Imam, der Schrein darf aber nur von Muslimen besichtigt werden. Mich stört es nicht, bin ich doch begeistert von den unglaublich verzierten Kuppeln, Fassaden und vom ganzen Dekor. Stuckarbeiten, Verspiegelungen, gewaltige Leuchter, eine Lichtatmosphäre, die seinesgleichen sucht. Wir sehen uns das Grab des nicht so berühmten anderen Bruders an und nehmen später noch an einer Lichtbilderschau teil. Die beiden Deutschen wohnen in einem Hostel, hatten dort auch getauscht, aber einen schlechteren Kurs erhalten. Als ich unserem Guide beim Abschied ein kleines Trinkgeld in die Hand drücken möchte, verneint er dankend, erwähnt aber, dass er an einem Hotel beim Korantor beteiligt sei und ich dort gern einmal einkehren solle.

Zum Schluss sehe ich mir noch die Karim Khan-Zand-Zitadelle an. Wurde sie früher als Wohn- und Regierungspalast genutzt, diente sie danach als Polizeiquartier und Gefängnis und heute als Museum. Die mächtigen Ziegelmauern werden an den Ecken von vier halbrunden Basteien verstärkt. Im Inneren erfreut man sich an einem Wasserbecken und an Zitronenbäumen. Man hätte noch ein Hamam besichtigen können, aber das hatte ich ja gerade vor ein paar Tagen. Mein Bargeld geht zur Neige und ich bitte den Fahrer, an einem Wechselschalter anzuhalten. Aber heute ist Feiertag und so dauert es, bis er jemanden findet, der mir behilflich sein kann. Wir fahren zum Hotel zurück und dann gilt es wieder eine kleine Stressekunde beim Bezahlen zu überstehen, denn vereinbart war nur die Solofahrt zum Hafis-Mausoleum.

Zum Abendessen gehe ich in ein benachbartes Restaurant, aber es schmeckt mir nicht besonders. Hatte ich in meinem Reiseführer gelesen, dass Eiskwürfel im Getränk oder ungekochtes Gemüse hier in Iran bedenkenlos konsumiert werden dürfen, so hat mich doch ein Durchfall erwischt, der mich ein paar Tage plagt wird.

Fahrt nach Persepolis

Mein Fahrer wartet schon im Foyer. Als ich höre, dass der Ort „Pasargadae“ nicht auf seinem Plan steht, werde ich etwas mürrisch. Aber der Mann an der Rezeption bestätigt, dass dieser Stopp tatsächlich nicht auf meiner Reservierung aufgeführt ist. Was bleibt mir übrig ... Persepolis liegt 55 Kilometer nordöstlich von Shiraz und in einer knappen Stunde sind wir auch am Ziel. Ein paar Male sehen wir am Autobahnrand eine Schafherde, bewacht von einem auf einem Esel reitenden Schäfer. Erwartungsvoll besorge ich mir dann ein Ticket und schreite gespannt zur antiken Stätte.

Die altpersische Residenzstadt wurde 520 v. Chr. von Darius I. gegründet, der Name „Persepolis“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Stadt der Perser“. Die Iraner nennen sie heute noch „Takht-e Jamshid“ oder, anders geschrieben „Tacht-e Dschamschid“, was übersetzt „Thron des Djamschid“ heißt und nach einem mythischen König benannt wurde. Darius, sein Sohn Xerxes I. und deren Nachfolger nutzten den Prachtpalast für repräsentative Zwecke, z. B. zum Empfang beim Neujahrsfest oder zu Siegesfeiern nach erfolgreichen Schlachten. Nach etwa 200 Jahren wurde die Stadt von Soldaten Alexanders des Großen in Schutt und Asche gelegt und geriet in Vergessenheit. Deutsche Archäologen begannen in den 1920er und 1930er Jahren mit den Ausgrabungen und konnten belegen, dass es eine Palastanlage der achämenidischen Herrscher war.

Persepolis liegt malerisch zu Füßen des „Berges der Barmherzigkeit“ und über der „Ebene des Lichts“. Über eine Treppe erreicht man die Terrasse und hat dann einen phänomenalen Gesamtüberblick auf die Anlage. Durch das mit Stierfiguren verzierte „Tor aller Länder“ betrete ich den Komplex. Tafeln vor den wichtigsten Bauwerken informieren über das jeweilige Gebäude. Am unvollendeten „Tor der Armee“ vorbei geht es dann durch ein Monumentaltor über einen offenen Platz zur „Halle der 100 Säulen“, dem Thronsaal des Xerxes. Gegenüber befindet sich der Apadana, der wohl eindrucksvollste Palast von Persepolis und Thronsaal des Darius. Hier fanden die Zeremonien statt und bis zu 10.000 Gäste sollen Platz gefunden haben. Wunderbar erhaltene Reliefs in den Quadern berichten von Delegationen der Völkerschaften, die ihrem König ihre Tribute und Geschenke überbringen. Als ich mir im Schatten die Steinfiguren ansehe, höre ich auf einmal bekannte Stimmen. Sie gehören den drei deutschen Frauen, die ich auf der Herfahrt im Bus getroffen habe. Wir unterhalten uns ein paar Minuten und sie sind genauso begeistert von der antiken Stätte.

Dann wage ich mich wieder in die Hitze und sehe mir die weiteren Relikte aus der Vergangenheit an, so den Trypilon, das Schatzhaus und den Palast des Xerxes und des Artaxerxes. Wieder zurück am Tor aller Länder verweile ich einen Moment und lasse meine Augen noch einmal über diese einmalige Anlage schweifen – wahre Künstler waren hier am Werk. Auch die Astronomie soll ihnen vertraut gewesen sein, denn am Tag des Neujahrfestes am 21. März soll die Morgensonne genau durch dieses Tor scheinen, allerdings erst, nachdem eine Schneise in den Berg geschlagen wurde. Total begeistert warte ich auf meinen Fahrer.

Naqsh-e Rostam

Diese Nekropole liegt nur etwa sieben Kilometer oder fünf Autominuten von Persepolis entfernt. Über die Errichtung der Felsengräber ist nicht viel bekannt, aber es scheint kein Zufall zu sein, dass sie in Sichtweite von Persepolis in den senkrechten Felsen gehauen wurden. Sicher ist, dass Darius der Große hier bestattet wurde. Bei den anderen drei kreuzförmigen Grabfassaden ist man sich nicht ganz sicher, glaubt aber, dass Xerxes, Artaxerxes und Darius II. hier beigesetzt wurden. Während meines Besuchs wird das vermeintliche Grab von Xerxes gerade renoviert.

Unter den Gräbern befinden sich acht sasanidische Felsreliefs, die aus dem 3. Jh. n. Chr. stammen sollen. Sie zeigen Reiterkampfszenen und triumphierende Herrscher. Dann sehne ich mich wieder nach dem Schatten im Auto und begeben mich zum Parkplatz. Wir fahren den fast selben Weg zurück und ich freue mich, dass mein freundlicher Fahrer in Shiraz beim Korantor anhält und mir anbietet, dass ich es doch besichtigen möge.

Zurück in Shiraz

Die nächsten Tage verbringe ich ganz relaxt, wobei mein Unternehmungsgeist durch den nach wie vor akuten Durchfall auch etwas gebremst ist. Einmal fahre ich mit dem Taxi zum Eram-Garten, dem Paradiesgarten von Shiraz, und schlendere dort durch die Rabatten. Dieser Botanische Garten ist bekannt wegen seiner verschiedenen Rosenarten, nur zur Zeit meines Besuchs blühen sie nicht sehr üppig. Ein Wasserbassin mit Fontäne speist Kanäle, die die Gewächse bewässern. Granatapfelbäume, Pinien und Zypressen stehen an den Wegen. Ein Palast aus dem 19. Jahrhundert kann ebenfalls besichtigt werden.

Wiederum mit dem Taxi fahre ich dann zum Vakil-Komplex (Zandiyeh) und sehe mir als erstes die Moschee an. Sie wurde während der Zand-Zeit im 18. Jahrhundert erbaut. Besonders beeindruckt bin ich vom Wintergebetsraum mit seinen 48 gewundenen Säulen. Jede Säule wurde aus einem Fels herausgehauen. Erwähnenswert sind auch die Fliesen mit ihren dekorativen Blumenmotiven.

Dann habe ich genügend Zeit und gehe gemächlich durch den Vakil-Basar und lande schließlich wieder in einem Teehaus. Auf einem Schild lese ich: Smile, you're in Shiraz. Eine Familie gesellt sich an den Nebentisch und fragt neugierig, woher ich denn komme. Sie sind aus Kurdistan, leider versäume ich zu fragen, in welchem Land sie denn leben.

Man könnte hier auch noch den Vakil-Hamam besichtigen, der nunmehr als Museum dient. Beim Weitergehen wundere ich mich über die zahlreichen Trinkwasserspender, die in der Stadt durstigen Kehlen Linderung verschaffen.

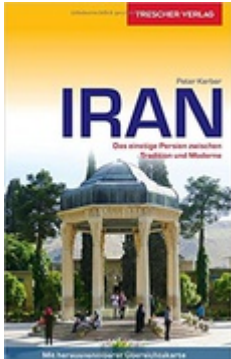
Abends speise ich im nahen „Shandiz Mashad Restaurant“. Das Hähnchenschaschlik mit Beilagen und 1,5 Liter Mineralwasser kosten zusammen umgerechnet etwas über drei Euro und wieder gibt es Probleme mit dem Wechselgeld, das habe ich an diesen Tagen öfter erlebt.

Auch heute unterhält uns eine Liveband, aber mir ist die Musik zu molllastig. Anschließend gehe ich auf mein Zimmer zurück. Im Fernsehen wird „Catch me if you can“ gezeigt. Einmal wundere ich mich über Geräusche am Fenster, doch dann erkenne ich den Grund: Ein Fensterputzer geht nachts seiner Arbeit nach.

Den letzten Tag verbringe ich ruhig, fahre noch einmal in den Basar, habe etwas Probleme, meinen Rückflug zu bestätigen, denn so steht es in meinem aktuellen Reiseführer. Aber ein Anruf bei Turkish Airlines zerstreut meine Bedenken, mein Name steht auf der Flugliste – und einen Rückflug habe ich bestimmt in den letzten 15 Jahren nicht mehr bestätigt. Das ist mir dann doch ein Glas alkoholfreies Bier in der Hotel-Cafeteria wert. Es wird mir wie ein Cocktail serviert, mit reichlich Eis und zwei Zitronenscheiben.

300.000 Rial kostet abends eine Taxifahrt zum Flughafen. Wieder sind wir eine halbe Stunde unterwegs und auch hier ist die Strecke bis zur Ankunft hell erleuchtet. Im Airport erwartet mich gähnende Leere, die Shops sind teilweise geschlossen, so leider auch der Schalter zum Geldumtausch. Doch nach der Personenkontrolle gehe ich noch einmal hinaus und habe auch Erfolg, erhalte allerdings einen miserablen Kurs, doch immerhin bin ich meine Rialscheine losgeworden. Dann, nach einiger Wartezeit, höre ich den Aufruf zum Abflug. Wunderbare, aufregende und interessante Tage liegen hinter mir – und an die politische Situation habe ich meistens gar nicht mehr gedacht.

Buchtipps



[Iran](#)

Bilder



Hafis-Mausoleum



beim Shah Cheraq-Mausoleum



beim Shah Cheraq-Mausoleum



Stadtfestung



Tor aller Länder in Persepolis



das unvollendete Tor



Apadana



Steinkunst in der Apadana



Steinrelief in der Apadana



Blick auf Naqsh-e Rostam



Felsengräber



Felsrelief



Korantor



im Eramgarten



Vakil-Moschee



in der Vakil-Moschee